Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 79 (1985)

Heft: 12: Zum 40. Todestag von Leonhard Ragaz

Rubrik: Zeichen der Zeit : Erinnerung an Leonhard Ragaz und seine prophetische Botschaft für den Sozialismus unserer Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Willy Spieler

Zeichen der Zeit

Erinnerung an Leonhard Ragaz und seine prophetische Botschaft für den Sozialismus unserer Zeit

Die «Zeichen der Zeit» zu deuten, war Leonhard Ragaz wie kein anderer berufen. Darin unterschied er sich von den «modernen Schriftgelehrten», von denen er sagte, es gehe ihnen «genau wie ihren Vorfahren im Neuen Testament: Sie sind in der Schrift, so wie sie dieselbe verstehen können, überall zu Hause, aber die ‚Zeichen der Zeit' können sie nicht verstehen (Matth. 16,1–4), weil sie einen lebendigen Gott und sein lebendiges Walten nicht kennen» (NW 1935, S. 132). Ragaz hat «Gott in der Welt» gesucht; «das Studium der Welt» ist ihm «zum Studium der Theologie geworden» (Mein Weg I, S. 127). Und er hat die Zeichen Gottes in der Welt gefunden, vor allem im Sozialismus: «Durch die ungeheure Erschütterung aller Zustände, die der Sozialismus erzeugte, und deren Erzeugnis er umgekehrt auch selber war, wurde wieder die Wahrheit offenbar, dass Christus nicht die Sanktion der bestehenden Welt, sondern deren Überwindung und die Schaffung einer neuen sei, dass Gott nicht bloss ein Gott der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart sei und immer die Revolution der Welt. So wurde uns der Sozialismus zu einer Offenbarung des lebendigen Gottes und einem Vorglanz seines kommenden Reiches» (Sinn und Werden, S. 1/2).

Der Sozialismus war Hinweis auf das Reich Gottes, nicht dieses selbst, und er stand nicht nur unter dessen Verheissung, sondern auch unter dessen Gericht. «Nicht der Sozialismus also war's im letzten Grunde, was uns mitnahm, sondern der grosse Gott, der uns gerade auch im Sozialismus deutlich geworden war. Und wenn alle vorhandenen sozialistischen Programme falsch wären und alle sozialistischen Parteien zusammenbrächen, wir würden nun, nachdem wir diese Wahrheit einmal geschaut haben, trotzdem und erst recht im Namen Gottes und Jesu Christi den Sozialismus verkündigen» (Weltreich II, S. 67).

«Alle vorhandenen sozialistischen Programme» sind zwar nicht «falsch» und «alle sozialistischen Parteien» nicht «zusammengebrochen». Doch die Glaubwürdigkeitskrise des Sozialismus, in West und Ost, ist unverkennbar, entstanden auf der einen Seite durch den sozialdemokratisch verhinderten Sozialismus und auf der andern Seite durch die kommunistisch verhinderte Demokratie. Schon Ragaz kannte das Dilemma der «Wahl zwischen einer vom Geiste stark verlassenen, stark verbürgerlichten, stark dem Bonzentum und Funktionarismus verfallenen Sozialdemokratie und einem dem Gewaltglauben huldigenden Kommunismus» (Sinn und Werden, S. 23). Daher hat er noch kurz vor seinem Tod geschrieben, es müsse sich «ein neuer Sozialismus bilden, worin das Beste des demokratischen und des kommunistischen auf einer neuen Grundlage und in einer höheren Sphäre verbunden sein» (NW 1945, S. 387) werde. Er sprach von einem «Volkssozialismus», der «weit über die Arbeiterschaft hinausgreifen» (NW 1945, S. 562) und sich die neuen sozialen Bewegungen der damaligen wie unserer heutigen Zeit integrieren sollte.

Reich Gottes als «Politie»

«Der Sozialismus lebt von dem, was auch grösser ist als er selbst.» Ragaz hat diesen Gedanken in seinem 1931 gehaltenen Vortrag an einer religiös-sozialistischen Konferenz in Caub a.Rh. entfaltet (Sinn und Werden, S. 5): «Das nicht zu leugnende vielfache Versagen des empirischen Sozialismus, ja sein teilweises Zusammenbrechen kann als Verheissung gedeutet werden: es weist darauf hin, dass er eine neue Form und vor allem eine neue Begründung finden muss. Speziell vom Marxismus ist zu sagen, dass, welches auch sein sonstiger Wert bleiben möge, seine religiöse Kraft nun jedenfalls ausgeströmt ist. Sie muss von der Quelle her erneuert werden, aus der sie ursprünglich geflossen ist. Der unbewusste Messianismus, der ihm seine stärkste Kraft gegeben hat, muss ersetzt werden durch den wieder lebendig gewordenen, bewussten des Reiches Gottes» (S. 46).

Das Reich Gottes! Für Ragaz enthält es eine *diesseitige* Verheissung. Christen beten nicht: «Nimm uns auf in Dein Reich!», sondern: «Dein Reich komme!» Es hat auch eine *gesellschaftliche* Bedeutung; denn es ist nicht «inwendig» in uns, wie eine falsche Bibelübersetzung lautet, sondern «mitten» unter uns (vgl. Bibel lesen, S. 45ff.). Ja, es meint «ein irdisches Reich, eine durchaus sichtbare und greifbare Sache, so sichtbar und greifbar wie das Reich der Assyrier und Babylonier, oder später das Römerreich» (Politik und Gottesreich, S. 16/17). Es kommt daher nicht als «Religion» zu uns, sondern als «Politie» (Weltreich I, S. 47), diese verstanden als (Welt-)Bürgerschaft aller Menschen, als das universal gewordene Volk Gottes.

Zur Reichgottes-Politie gehört auch der *verwirklichte Sozialismus,* wenn anders er jeder Herrschaft von Menschen über Menschen ein Ende setzt. Das «revolutionärste Wort», das je gesprochen worden ist, «die Formel der einen grossen Revolution» findet sich in Matthäus 20, 26: «Ihr wisset, dass die Herrscher der Völker diese tyrannisieren und ihre Grossen sie vergewaltigen. So soll es unter Euch nicht sein, sondern, wer unter Euch gross sein will, der sei Aller Diener, und wer unter Euch der Erste sein will, der sei Aller Knecht, wie auch des Menschen Sohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für Viele» (Politik und Gottesreich, S. 20).

Die Verheissung des Reiches Gottes, die zugleich eine Ethik enthält («nicht so *soll* es unter Euch sein. . .»), gibt uns ein Kriterium an die Hand, nach dem wir geschichtliche Bewegungen beurteilen können. Auf der andern Seite sind es aber auch erst diese Bewegungen, die uns sagen, was das Reich Gottes für unsere Zeit bedeutet. Ein Sozialismus, der alle Herrschaftsverhältnisse überwinden würde, entspräche einem solchen «Zeichen der Zeit». Je authentischer er verwirklicht würde, um so mehr erschiene er uns als Durchbruch des Reiches Gottes in der Geschichte.

«Sehr oft stellt sich» aber «die tragische Tatsache ein, dass ein solcher Durchbruch nicht all das verwirklicht, was er verheissen hatte. Es tauchen grosse Möglichkeiten auf, aber die Menschen sind nicht fähig, sie durch die Tat des Glaubens und des Gehorsams zu verwirklichen. So ist es mit dem israelitischen Prophetentum, so mit dem Christentum, so mit der Reformation, so mit dem Sozialismus gegangen. Denn auch der Sozialismus hatte vor dem Ausbruch des Krieges, während desselben und unmittelbar nachher seine Stunde, der er aber bei weitem nicht gewachsen war, zum Teil gerade darum, weil ein gewisser Entwicklungsaberglaube ihn in Schlaf versenkt hatte» (Von Christus zu Marx, S. 79).

Kritik der Sozialdemokratie

Auch heute müssen wir feststellen, dass der «empirische Sozialismus» seine grossen Stunden gehabt hat, denen er nicht gewachsen war: die Sozialdemokratie die

Stunde ihrer erstmaligen absoluten Parlamentsmehrheiten in Frankreich, Spanien und Griechenland, die Stunde der möglichen Zusammenarbeit auch mit grossen kommunistischen Parteien in diesen Ländern sowie in Portugal und Italien; der «real existierende Sozialismus» die Stunde des «Prager Frühlings» und die Stunde der «Solidaritäts»-Bewegung in Polen. Wie würde Ragaz diese Entwicklung des Sozialismus in West und Ost beurteilen? Eines ist gewiss: Der Resignation würde er nicht verfallen. Er war Dialektiker genug, um jeder Kritik am Sozialismus eine Verheissung folgen zu lassen – für den Sozialismus.

Ragaz war *kein Revisionist,* er wäre es auch in den «fetten Jahren» westlicher Hochkonjunktur nicht geworden. «Dass wir das gottvergessene System der kapitalistischen Welt bekämpfen» (Sinn und Werden, S. 41), wäre für ihn noch immer dieselbe moralische Forderung, vor allem im Hinblick auf jene massive Unterdrückung der Völker der Dritten Welt, die euphemistisch als «Unterentwicklung» bezeichnet wird. Im ökonomischen Imperialismus gegenüber der Dritten Welt würde er sein hartes Verdikt bestätigt finden: «Die kapitalistische Gesellschaft ist von dem Prinzip des Räubertums getragen – das Ideal des Gottesreiches ist die Bruderschaft; die neue Welt hat sich mehr als irgendeine der bisher dagewesenen zu einem offenen Kampf aller gegen alle gestaltet und ist so logischerweise zum Weltkrieg gelangt – in der neuen Ordnung herrscht das Gesetz der gegenseitigen Hilfe» (Weltreich II, S. 7/8).

Ragaz hat auch die mögliche Korruption der Arbeiterklasse in der westlichen Welt erkannt und in der schlimmen Vision vorweggenommen: «Auf der einen Seite sehe ich eine neue, schwindelerregende Macht des Kapitalismus vor mir, und diese Macht im Dienste einer neuen Herrenkaste von brutalstem Gewaltwillen und härtestem Herrenbewusstsein, auf der anderen die Masse des Volkes in einer Sklaverei von ebenso unerhörter Art, einer Sklaverei, die nur um so schlimmer sein wird, wenn nach amerikanischem Rezept die Sklaven ordentlich gefüttert und amüsiert werden» (Von Christus zu Marx, S. 47).

Es war ein ethisch fundierter Antikapitalismus, der Ragaz daran hinderte, sich mit einem blossen Reformismus zu begnügen. Insofern würde er auch den Totalausverkauf des Marxismus innerhalb der heutigen Sozialdemokratie nicht einfach gutheissen. Gewiss, Ragaz war *«kein Marxist»* (vgl. Weltreich II, S. 34). Aber der Marxismus, den Ragaz ablehnte, ist nicht der Marxismus, der hier über Bord geworfen wird. Es geht ja bei dieser regressiven Entwicklung nicht darum, dass die Arbeiterbewegung nach einer neuen ideologischen Grundlage für eine revolutionäre Politik suchen würde; der Abschied vom Marxismus symbolisiert vielmehr den Verzicht auf die konkrete Utopie, auf die Grosse Hoffnung nicht nur des Marxismus, sondern des Sozialismus überhaupt. Mit dieser ersatzlosen Liquidation des Marxismus geht denn auch die sozialistische Ethik verloren. Die Parteigänger werden «entideologisiert» und nur noch auf ihre materiellen Interessen verwiesen. Da kann es schon mal vorkommen, dass diese Interessen – zumindest vordergründig – von der Ethik unterschieden sind: z.B. im Umgang mit Fremdarbeitern und Asylanten, im Konsumverzicht zugunsten der Dritten Welt, im partnerschaftlichen Umgang mit der Natur. Und das heisst: Der Abschied vom Marxismus, soweit er gerade kein vulgärer Materialismus war, zahlt sich nicht aus, vor allem nicht in Wählerstimmen. Ja, das Volk und selbst der politische Gegner verachten nichts mehr als solche Inkonsequenz.

«Ich glaube nicht mehr an die Sozialdemokratie: ich glaube an den Sozialismus» (NW 1936, S. 15), sagte Ragaz bei seinem Austritt aus der SPS. Würde er diesen Satz auch heute noch aufrechterhalten? Dafür gäbe es viele Gründe, vor

allem nach den niederschmetternden Erfahrungen mit der Sozialdemokratie im westeuropäischen, insbesondere französischen und spanischen Kontext. Und in der Schweiz? Gewiss wäre Ragaz im Vorjahr auf der Seite jener Minderheit gestanden, die aus Gründen der sozialistischen Moral für den Auszug der SPS aus dem Bundesrat eintrat (vgl. NW 1984, S. 45ff.). Vor zehn Jahren hätte er mit uns für die Mitbestimmungsinitiative gekämpft, diese aber nur als ersten Schritt auf dem Weg zu einer umfassenderen «Übertragung der Demokratie auf das Wirtschaftsleben» (Die neue Schweiz, S. 135) gesehen. Er hätte die Mitenandinitiative unterstützt, zugleich aber die globale Lösung der Fremdarbeiterfrage durch ein «internationales Wirtschaftsparlament» (Die neue Schweiz, S. 166) nicht aus dem Auge verloren. Auch die Bankeninitiative wäre ihm ein besonderes Anliegen gewesen, obschon er das weitergehende Ziel einer Sozialisierung der Banken anstrebte (vgl. NW 1945, S. 439f.). Diese und andere sozialethisch motivierten Initiativen wären Ragaz als «Zeichen der Zeit», als Anzeichen eines Umdenkens innerhalb der schweizerischen Sozialdemokratie erschienen, als Verheissung auch nach dem fast totalen ideologischen Zusammenbruch Ende der 50er Jahre.

Hoffnung auf den «real existierenden Sozialismus»?

Wie Ragaz über den Sozialismus in den heutigen Oststaaten denken würde, bedürfte einer eingehenden Analyse nicht so sehr der Ragazschen Schriften als vielmehr des «real existierenden Sozialismus», wie sie in unserer Zeitschrift noch nicht oder erst in Ansätzen geleistet wurde. Was Ragaz angeht, so hat er am Marxismus-Leninismus jedenfalls nicht das Ziel bekämpft, sondern die Methode, um zu diesem Ziel zu gelangen. Er verwahrte sich gegen jeden «Gewalt-Sozialismus» (Politik und Gottesreich, S. 23) und daher auch gegen die «*Militärdiktatur* des Proletariates» (Sozialismus und Gewalt, S. 12). Gleichzeitig räumte er ein, er halte «nicht nur das Prinzip des Rätesystems für richtig, sondern erblicke auch in der Wiederaufnahme des Kommunismus, dem Drängen auf die sozialistische Tat, dem aufs Ganze gehenden Wollen, eine grosse Wahrheit»; «ja», fügte er hinzu, «ich erkenne etwas davon auch in der Geringschätzung der blossen Mehrheit, der bloss formalen Demokratie und in der gegenüber Marx noch gesteigerten Forderung der Diktatur des Proletariates» (NW 1919, S. 433).

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wiederholte Ragaz seine Zustimmung zum «Sowjetsystem» als der «am meisten demokratischen Form, die es gibt», wenn es auch «in Sowjet-Russland viel von seinem ursprünglichen Sinn und Wert verloren» habe. Und er fragte: «Besitzt etwa im Westen das Volk die Herrschaft in derjenigen Hauptsphäre des Lebens, welche für es die Wirtschaft bedeutet? Es besitzt sie aber im Osten» (NW 1945, S. 450). Auch «Die Geschichte der Sache Christi» urteilt erstaunlich positiv über die damalige Sowjetunion: «Die weltumwälzende Kraft des russischen Kommunismus kommt zuletzt doch von Christus her. Der von seiner offiziellen Vertretung auch auf dieser Linie verleugnete Christus erhebt darin incognito sein Haupt» (S. 57).

Ragaz war sich darüber im klaren, dass die Sozialisierung der Produktionsmittel aber nur dann die Befreiung der Arbeit ermöglicht, wenn sie mit der Demokratisierung der Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel einhergeht. Aus einer derartigen Wirtschaftsdemokratie aber müsste – endlich befreit von der Manipulation durch privatkapitalistische Macht – eine reale politische Demokratie hervorgehen. Diese Entwicklung erhoffte sich Ragaz von einer ehrlichen Auseinandersetzung der Sowjetunion mit den echten Werten des «Angelsachsentums» (NW 1945, S. 450). Statt dessen kam der Kalte Krieg und kam (als seine Folge) die

Ungarntragödie, die den «empirischen Sozialismus» nicht nur im Osten diskreditierte, sondern die auch innerhalb der westlichen Sozialdemokratie den ideologischen Zusammenbruch noch beschleunigte.

Mit der Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln hat der «real existierende Sozialismus» zwar eine notwendige, aber noch keine hinreichende Bedingung gesamtgesellschaftlicher Befreiung geschaffen. «Prager Frühling» (1968) und polnische «Solidarnosc» (1980/81) waren jedoch erste Indikatoren einer innersozialistischen Eigendynamik, die sich die Grosse Hoffnung auf dem Weg einer umfassenden Demokratisierung und Liberalisierung des Systems bewahren möchte. Niemand, auch nicht der schärfste Regimegegner denkt in den Oststaaten an eine Rückkehr zum Kapitalismus. Gefährdet ist die Entwicklung vom «empirischen» zum wirklich realen Sozialismus deshalb nicht durch fehlendes sozialistisches Bewusstsein. Gefährdet ist sie durch den Teufelskreis des internationalen Drohsystems, das der Sowjetunion kaum eine Alternative zum gesellschaftlichen Status quo im eigenen Militärblock lässt, da sie von jeder Liberalisierung und Demokratisierung die Erosion ihrer strategischen Interessen befürchten müsste. Die Entwicklung zu einem «Sozialismus mit menschlichem Antlitz» wird unmittelbar zwar durch oligarchische Staats- und Parteistrukturen verhindert. Was diesen Machtapparaten jedoch zur Legitimation verhilft, ist die scheinbare Ausweglosigkeit der die Blöcke zementierenden nuklearen Bedrohung. Insofern stützt die westliche «Abschreckungsstrategie» exakt jenes Gesellschaftssystem in den Oststaaten, das sie bekämpft – und zugleich benötigt, um sich ihrerseits durch ein «Feindbild» zu legitimieren.

Gerade weil es ohne die weltweite Abrüstung in den Oststaaten keinen realen Sozialismus geben kann, würde Ragaz heute die westliche Sozialdemokratie an ihren Schritten zur Abrüstung messen. Wie die Ungarntragödie sich verheerend auf die sozialistische Entwicklung in der kapitalistischen Welt auswirken musste, so könnte umgekehrt ein sozialistischer Frühling in den Oststaaten auch Zeichen der Hoffnung setzen für die westliche Sozialdemokratie und mindestens ebensosehr für den Sozialismus in der Dritten Welt. Wer das nicht will, wer es durch weitere Aufrüstung gar zu hintertreiben sucht, der kann sich redlich nicht mehr auf den Sozialismus berufen.

Integration der sozialen Bewegungen

Der vielleicht wichtigste Beitrag, den Leonhard Ragaz zu einer sozialistischen Standortbestimmung in unserer Zeit leisten kann, liegt in der umfassenden Art und Weise, wie er dem religiösen Sozialismus alle Elemente auch der «neuen» sozialen Bewegungen integriert hat. Das gilt für die *Friedensbewegung,* die in seinen Schriften eine sozialethisch fundierte Argumentationshilfe, aber auch eine unerschöpfliche Quelle pazifistischer Spiritualität findet. Das gilt nicht weniger für die *Frauenbewegung,* der vor allem Clara Ragaz zu einem hohen Stellenwert im gemeinsam mit ihrem Mann und anderen religiösen Sozialisten herausgegebenen «sozialistischen Programm» von 1919 und in der religiös-sozialen Bewegung überhaupt verholfen hat. Das gilt für die heutige *Drittweltbewegung,* in der Ragaz mit ganzem Herzen dabei wäre; denn das Proletariat, mit dem er sich in der Nachfolge Christi solidarisierte, ist heute vor allem in der Dritten Welt zu finden. Er war schon zu seiner Zeit ein unermüdlicher Kämpfer für «eine neue solidarische Ordnung der Völkerwelt, welche an Stelle der Gewalt das Recht setzt» (NW 1940, S. 264), er wäre es heute nicht weniger für die Neue Internationale Wirtschaftsordnung. Ragaz stünde ebensosehr auf der Seite der *Jugendbewegung,* der zerschlagenen von 1980 und jeder weiteren, die noch kommen wird. Er hat nicht nur

sein Buch «Die neue Schweiz» der Jugend gewidmet und darin das Erziehungswesen als eine «Methode des Todes» analysiert, der er eine «Methode des Lebens» gegenüberstellte (S. 220), er hat auch durch seine Vorlesungen «Die pädagogische Revolution» die Kritik eines Ivan Illich oder eines Paulo Freire an der «Verschulung der Gesellschaft» vorweggenommen. Und ähnliches gilt für die *Alternativbewegung:* Die sozialistische, ja kommunistische «Siedelung», wie sie von religiösen Sozialisten immer wieder versucht wurde, war auch für Ragaz eine «Insel der Zukunft», Verwirklichung des Sozialismus als Lebensvollzug im Hier und Jetzt, Ort der systemüberwindenden Ausstrahlung für andere (vgl. NW 1935, S. 164ff.).

Noch lange nicht ausgeschöpft ist die Umweltethik, mit der Ragaz zu einem Vorläufer dessen wurde, was wir heute «*Ökosozialismus*» nennen. In einer Zeit, in der ökonomische Produktivkräfte immer mehr zu ökologischen Destruktivkräften werden, ist ein religiöser Sozialismus aktuell, bestürzend aktuell sogar, der in der Natur nicht das Objekt menschlicher Ausbeutung, sondern die Partnerin des Menschen sieht. Im Gegensatz zur anthropozentrischen Denkweise betont Ragaz an der Natur «ihren Eigenwert und ihr Eigenrecht» (Bibel I, S. 92). Der Mensch, der die Natur rücksichtslos ausplündert und zerstört, wird «eines Tages – heute ist dieser Tag da – die damit verbundene Katastrophe erleben», dass «die auf diese Weise entfesselten Kräfte das allzu schwache Menschenjoch zerbrechen und seine Herren werden» (Bibel I, S. 98.). Ragaz ist einer der ersten Warner vor der Nutzung der Kernenergie. Jedenfalls hält er «diesen ‚Fortschritt' bei dem gegenwärtigen Zustand der Menschheit nicht für wünschenswert» (NW '32, S. 138). Das Auto möchte er «bis auf bestimmte begrenzte Anwendungsformen» verbieten, auch wenn «so ein Gedanke als Anwartschaft aufs Irrenhaus» gelte (NW 1932, S. 468).

Selbst der Zusammenhang zwischen Umweltzerstörung und Kriegszerstörung ist Ragaz schon bewusst. «Denn ein Geschlecht, das Tag für Tag die mörderische und gottlose Brutalität hinnimmt, die das Auto verkörpert, wird schwerlich jene Empfindung von der Heiligkeit des Menschen aufbringen, die allen Krieg töten kann» (Briefe II, S. 380). Auch die Atombombe ist «bloss das Symbol einer umfassenden Tatsächlichkeit». Der Krieg verdankt nun «der Technik seine tiefste Unmenschlichkeit». «Und ist nicht die moderne Maschine, diese erstgeborene Tochter der Technik, auch abgesehen vom Kriege, eine Menschenmörderin im Kolossalstil geworden» (NW 1945, S. 420/1)?

Erst im Sozialismus, erst wenn die Menschen einander dienen, statt einander zu unterdrücken, ist die Technik nicht mehr Ausdruck systemgewordener Gier, nicht mehr ein Faktor der Entfremdung, sondern ebenfalls Dienst am Menschen und dadurch ein Mittel des Fortschritts. Zum «Reich Gottes» gehört denn auch nicht die zerstörte, sondern die «gereinigte und wiedergeborene Natur» (Mein Weg I, S. 70).

Erbe und Auftrag des religiösen Sozialismus

Eine besondere Zukunftsaufgabe des Sozialismus liegt in der – wechselseitigen – Integration von Arbeiterbewegung und neuen sozialen Bewegungen, in einer konzeptuellen und politischen Übereinkunft aller Kräfte der Veränderung. Da ist es nicht ganz unwichtig, dass die religiösen Sozialisten auf eine Erbschaft hinweisen können, die eben diese Integrationsaufgabe theoretisch und praktisch schon zu einer Zeit vorweggenommen hat, als es dazu einer geradezu visionären Kraft bedurfte. Auftrag unserer Vereinigungen bleibt daher auch, zum neuen Bündnis eines derartigen «Ökopaxsozialismus» – in welcher Form auch immer – beizutragen.

Zu Erbe und Auftrag des religiösen

Sozialismus gehört nicht weniger der Versuch, zwischen den verschiedenen Parteien und Kräften des Sozialismus zu vermitteln. Ragaz hat immer die Notwendigkeit betont, «dass der religiöse Sozialismus sich . . . über den sozialistischen Parteien und ihnen allen offen halte» (Sinn und Werden, S. 45). Gleichzeitig nannte er es «vielleicht eine Aufgabe des religiösen Sozialismus, den sozialistischen Bruderkrieg überwinden zu helfen» (Sinn und Werden, S. 5). Das gilt heute auch für die – noch fehlende – Auseinandersetzung zwischen Sozialdemokratie und «real existierendem Sozialismus». In der Schweiz sind die «Neuen Wege» vermutlich das einzige Organ, wo religiöse Sozialisten aus Ost und West um gegenseitiges Verständnis ringen und gemeinsam neue Zukunftsperspektiven entwerfen können. Hier wie dort nimmt der religiöse Sozialismus die Ziele des «empirischen Sozialismus» auf und verteidigt sie gegen diesen selbst, wann immer er ideologisch verkümmert oder bürokratisch verknöchert. Religiöser Sozialismus ist deshalb kritische Theorie des jeweiligen Sozialismus wie der jeweiligen Gesellschaft überhaupt.

Wenn religiöse Sozialisten innerhalb des «empirischen Sozialismus» aus der Spiritualität des verheissenen Gottesreichs zu leben suchen, so gewiss nicht in der Meinung, dass die sozialistischen Parteien «christliche» werden müssten. Denn: «Gott ist da, wo seine Gerechtigkeit ist, wo seine Sache vertreten wird». «Gott kann also sehr wohl bei den Sozialisten sein, die ihn leugnen, und kann bei den Christen nicht sein, die ihn bekennen» (Sinn und Werden, S. 8). Anders als für «christliche» Parteien ist für uns die Weltlichkeit des Politischen kein Problem, wo doch das Reich Gottes selbst eine weltliche, «eine allgemein menschliche Sache» ist. «Wir werden eben künftig», schreibt Ragaz, «immer weniger diese Scheidung in ‚religiös' und ‚weltlich' vollziehen, es wird nicht so sein, dass die einen im Namen Gottes und die andern in irgendeinem andern Namen nach dem gleichen Ziele wandern, sondern die Menschen werden nach dem, was ihnen menschlich das Höchste ist, zusammengehen» (Weltreich I, S. 37).

Ob es gelingen wird, aus dem religiösen Sozialismus, wie Ragaz hoffte, eine «Volksbewegung» (Sinn und Werden, S. 47) entstehen zu lassen, wissen wir nicht. Aber eines ist sicher: «Wir müssen jene höchste Volkstümlichkeit erstreben, die ein Merkmal des Gottesreiches ist» (Weltreich II, S. 393). Und wir sollten das Ideal der «Gemeinde» nicht aus den Augen verlieren, und das heisst: das Ideal einer Gemeinschaft, die den Kommunismus der Liebe verwirklicht und dadurch den Sozialismus, der mehr als eine Strukturveränderung sein will, erst ermöglicht. Denn «es muss mehr als Sozialismus geben, damit Sozialismus sein kann» (Von Christus zu Marx, S. 196).

Zitierte Literatur

- Mein Weg, Bde I/II, Zürich 1952
- Sinn und Werden der religiös-sozialen Bewegung, Zürich 1936 (zit. Sinn und Werden)
- Weltreich, Religion und Gottesherrschaft, Bde I/II, Erlenbach-Zürich 1922 (zit. Weltreich)
- Sollen und können wir die Bibel lesen und wie? Zürich 1941 (zit. Bibel lesen)
- Politik und Gottesreich, Olten 1919
- Von Christus zu Marx – von Marx zu Christus, Wernigerode 1929 (zit. Von Christus zu Marx)
- Die neue Schweiz, Olten 1919
- Sozialismus und Gewalt, Olten 1919
- Die Geschichte der Sache Christi, Bern 1945
- Max Gerber/Jean Matthieu/Clara und Leonhard Ragaz/Dora Staudinger, Ein sozialistisches Programm, Olten 1919
- Die pädagogische Revolution, Olten 1920
- Die Bibel – eine Deutung, Bde I–VII, Zürich 1947ff. (zit. Bibel)
- Leonhard Ragaz in seinen Briefen, 2. Band: 1914–1932, hg. von Christine Ragaz/Markus Mattmüller/Arthur Rich, Zürich 1982 (zit. Briefe II).